



BRUNO MANSER

«VIELE MENSCHEN SCHEINEN ABER VON ARGER
KRANKHEIT BEFALLEN, WELCHE IM REICH DER
NATUR UNBEKANNT IST: SIE HEISST GIER NACH
REICHTUM. UND DIESE IST UNERSÄTTLICH,
SAGE UNHEILBAR.»

Bruno Manser wurde 1954 in Basel geboren. Von 1984 bis 1990 lebte er im Dschungel von Borneo in Indonesien/Malaysia um «von einem Volk zu lernen, das noch nahe an seinem Ursprung lebt». Dort machte er Aufzeichnungen über die Fauna und Flora des Regenwaldes sowie über die Sprache und Kultur der Penan, einer nomadisch lebenden Volksgruppe von Borneo. Mansers neu entdecktes Paradies wurde aber von Holzfirmen, die in die Gebiete der Penan eindringen um dort die Wälder abzuholzen, bedroht. Diese Abholzung zerstört die Lebensgrundlage der Penan indem die überlebenswichtige Vegetation reduziert, das Trinkwasser verschmutzt, Tiere vertrieben und kulturelle Stätten entweiht werden. Bruno Manser machte die internationalen Medien auf die Situation aufmerksam und half den Penan, sich zu organisieren und mittels friedlicher Strassenblockaden gegen die Holzfirmen zu wehren. Im April 1990 wurde er von der malaysischen Regierung deshalb ausgewiesen und musste zurück in die Schweiz fliehen. Zudem wurde er von Malaysia zur unerwünschten Person erklärt und es wurde ein Kopfgeld auf ihn ausgesetzt.

Aus der Schweiz widmete sich Bruno Manser in der Folge der Vortrags- und Aufklärungsarbeit (insbesondere auch durch verschiedene medienwirksame Aktionen). Er wollte Menschen weltweit über das Schicksal der Urvölker des Regenwaldes, über die Vorgehensweisen von Holzhandel und Holzindustrie und über die Menschenrechtssituation im malaysischen Sarawak (Bundesstaat von Malaysia im Nordwesten der Insel Borneo) informieren. 1992 entstand in Basel der Bruno Manser Fonds (BMF). Dieser dient als Regenwald-Informationszentrum und Lobby für die im Regenwald lebenden indigenen Völkern.

Um die Penan in ihrem Überlebenskampf zu unterstützen und weil er befürchtete, dass diese ohne externe Unterstützung kaum Überlebenschancen hätten, entschloss sich Manser zur Rückkehr in das malaysische Sarawak. 2000 reiste er trotz Einreiseverbot und ausgesetztem Kopfgeld zu den Penan. Seither gilt er als vermisst. Im März 2005 erklärte ihn ein Basler Zivilgericht amtlich für verschollen.

Auszüge aus den Tagebüchern von Bruno Manser (Bruno Manser – Ein Leben für den Regenwald, Merian Verlag 2007, aus S. 31-32, 49-51, 78-80) sowie aus Stimmen aus dem Regenwald (Bruno Manser, Stimmen aus dem Regenwald, Zytglogge 1992, S. 18)

Borneo besitzt vielleicht den ältesten Wald der Erde, der ursprünglich bis auf wenige Felsen und Wasserläufe die ganze Insel bedeckte. Da die Insel nicht von den Eiszeiten berührt wurde, konnte sich über Millionen von Jahren in den verschiedenen Biotopen die höchste Artenvielfalt entwickeln.

Folgt man mit der Prahú dem Seitenfluss Sungai Tinjar des Baramstroms, kreuzt man ständig mit zu langen Schlangenflossen verbundenen Baumstämmen. Schweres sinkendes Holz wird auf Metallflossen getürmt und talwärts geschleppt. Beinahe hinter

jeder Flussbiegung begegnet man einem Logging-Camp. Der Gewinn ist reich, und in ganz Sarawak sollen gegenwärtig um die tausend Holzfällerlager bestehen. Sind pro Camp nur zwei Mann mit Fällern beschäftigt, so fallen täglich durchschnittlich 20 - 40'000 Bäume. Wahrscheinlich sind aber viel mehr Holzfäller an der Arbeit.

Ständig wälzen sich die Flüsse lehmfarben talwärts und mischen sich mit Maschinenöl. Bis in zehn Jahren werden die letzten unberührten Gebiete zerstört sein, falls niemand Einhalt gebietet. Die malaysische Regierung zeigt wenig Verständnis für die Bedürfnisse der einheimischen Bevölkerung. Ohne diese um ihre Meinung zu fragen, verkaufen hohe Beamte Lizenzen an Companies für Gebiete, in denen sie sich kaum je aufgehalten haben, geschweige dort geboren sind. Da wechseln viele Geldscheine ihre Besitzer, sowohl auf, als sicherlich auch unter dem Tisch, da Lizenzen begehrt sind.

Die meisten Logging-Camps sind im Besitz von Chinesen; auch Japaner und einige Einheimische sind beteiligt. Am schlimmsten betroffen von der Ausbeutung des Urwaldes sind die letzten Dschungelnomaden vom Stamm der scheuen Punans. Seit langem versucht die Regierung, sie zur Sesshaftigkeit zu bewegen. Die Punans der Zuflüsse des unteren Tutoh sind nun gezwungenermaßen schon sesshaft geworden. Ihre Gebiete sind weitgehend von den Logging-Camps zerstört worden. Als Trost schenkten ihnen die Companies Häuser aus Brettern und Wellblechdächern...

Die Ansiedlung der Punans in einer Dorfgemeinschaft bringt auch Probleme mit sich. Das traditionelle Gesetz des Teilens jeder Jagdbeute kann nicht mehr eingehalten werden. Wie soll der Jäger auch einen Affen oder gar ein Hörnchen gerecht auf zehn Familien verteilen? So hat sich ein alter Punan beklagt: Dreimal war er im Haus eines Stammesangehörigen. Dreimal gabs Wildschwein, doch jedesmal ging er mit leeren Händen weg. Die Ansteckungsgefahr von Krankheiten wächst auch, wo viele Menschen zusammenleben. Alle paar Tage schüttelt einen andern im Malariafieber, und vom Kind über die hochschwängere Frau bis zum Greis herrscht im Moment eine Dorfhustenepidemie. Schulung, wie es nun geschehen soll, ist wohl der einzige Weg, dem Punan einen selbstständigen Platz in der Zivilisation zu verschaffen. Gepaart mit einer Religion der Nächstenliebe, steht der Weg in die Zukunft offen. Wohl haben sich viele Punans taufen lassen, doch fehlt noch das Verständnis für das Christentum. Gleichzeitig hat er sich schon weitgehend von der Tradition gelöst, und befindet sich kulturell zwischen Stuhl und Bank. Der schlechte Einfluss profitgieriger Händler ist spürbar; der Mund redet oft anders als die Tat.

Das Gebiet des oberen Tutoh war unter britischer Kolonialzeit als Reservat erklärt, von der malaysischen Regierung jedoch aufgehoben. Langsam versuchen sich die Punans nun zu organisieren. Sie wollen ein riesiges Gebiet als Reservat erklären, welches ihnen schon seit Urzeiten Lebensraum war. Wünschen wir ihnen mutige Herzen und mutige Taten!

Noch vor wenigen Jahren wurden sämtliche Bäume mit der Axt gefällt und die Flüsse heruntertreiben gelassen. Erst durch die Maschinen <Entwicklungshilfe> gebender Länder ist die Zerstörung des Dschungels in bedenklichen Ausmassen möglich geworden. Bis in ein paar Jahren werden auch die letzten Gaharu-Bäume gefallen sein, und der Punan wird sich nach neuen Verdienstmöglichkeiten umsehen müssen. Lohnarbeit im Holzfällerlager oder sonstwo flussabwärts. Die Regierung kann bald ihrem gewünschten Image der supermodernen Zivilisation mit Autobahnen, Wolkenkratzern und Maschinen verschiedenster Art nachkommen, und der primitiven Lebensweise nomadisierender Dschungelvölker wird endlich das letzte Stündlein schlagen...

Meine grundlegende Friedfertigkeit wird auf harte Probe gestellt. Soll ich meine Hand sich zur Faust ballen lassen? – Jemandem an die Gurgel zu springen kann nur letzter Schrei von Aussichtslosigkeit sein. Weiter versuche ich, dem Ideal zu folgen: <Sterben bevor töten.> Ich frage mich manchmal, ob es in der Natur, über die sich der Mensch zu erheben scheint, soviel Falschheit und Schabigheit gibt, wie bei der Krone der Schöpfung? Gewiss lockt die Kannenpflanze die unwissenden Ameisen in ihre Tümpel-Falle. Und die Spinne spannt mit Hinterlist ihre Fäden und lauert auf das Opfer. Auch der Makaken-Boss mag seinen jüngeren Genossen eine Frucht abjagen, und sie egoistisch allein verzehren. Tier und Pflanze folgen bei der Nahrungsbeschaffung nur ihrem Lebenstrieb. Und diese Gier ist zu stillen. Teilnahmslos schaut der satte Leopard, wie sich Wildschweine in nächster Nähe an seiner Beute gütlich tun. Viele Menschen scheinen aber von arger Krankheit befallen, welche im Reich der Natur unbekannt ist: Sie heisst Gier nach Reichtum. Und diese ist unersättlich, sage unheilbar.

Und so wütet hier im Land des Dschungelvolks, das noch kaum Schule und Dollar kennt, rücksichtslos eine Maschinerie, an deren Spitze die längst Reichsten von hohem Bildungsgrad stehen. Politik und Wirtschaft sind engste Verbündete. Da wäscht eine Hand die andere, und die Führer können gar nichts anderes als reine Westen tragen. An der Front, wo das Land der Ärmsten zerstört wird, sind die schmierigen Methoden allerdings offenbar.

Als die WTK-Company erstmals ins Gebiet des Magohflusses drang, beehrte der Boss den Nomaden-Häuptling mit einigen Geschenken, und legte ihm die Arme um die Schultern: „Wir sind doch Freunde?“ „Ja“, konnte nur die Antwort der friedfertigen Seele sein. Als die Nomaden aber ihr Land der Company verbieten wollten, wurde der Manager rabiat: „Für was hab ich euch all die Gaben gegeben ...?“ Als die Nomaden ihre Blockade nicht freigaben, unter Drohung, mit Giftpfeil zu schießen, wurde stärkeres Geschütz aufgezogen. Ein in Punansachen versierter chinesischer Bulldozerführer wurde angestellt. Er drohte den Dschungelbewohnern: „Hütet euch in der Nacht. Da komm ich und morde eure Kinder, wenn ihr die Blockade nicht freigibt!“ – Die Company erhielt Polizeischutz. Mehrere Male wachten zwei - drei Polizisten an der Front der wühlenden Bulldozer, um die Arbeiter vor eventuellen Aktionen der Eingeborenen zu schützen. Doch das scheue Volk, hinten und vorne betrogen, ist nicht ein Volk von Kämpfern. Resigniert haben sie sich in ein entfernteres Gebiet zurückgezogen. Hier hören sie wohl täglich und nächtlich Bulldozerbrummen, die Stimme des <Teufels mit dem dicken Bauch>, wie sie die Ungetüme nennen. Resigniert meint einer: „Schaut den dicken Bauch des Managers an, und guckt euch unsere Bäume an, dann wisst ihr schon Bescheid!“

„Hört auf! Genug! Mir brummt der Schädel!“, meinte der Manager einst bei einem Meeting der Eingeborenen. In vernünftigem Gespräch ist wohl das Abholzen des Lebensraums der Ärmsten, welche seit Generationen und Menschengedenken ein Gebiet bewohnen, durch Neuankömmlinge, kaum zu rechtfertigen.

Die Unternehmer, die Contractors, sind es natürlich lästig, sich mit opponierenden Eingeborenen rumzuschlagen. Sie wollen einfach in Ruhe arbeiten. Gerne zahlen sie Schmiergelder an Häuptlinge, um diese stillzusetzen. Die Holzgesellschaften (wenn auch nicht alle: So hat die chinesische Company – Manager: Mestalu – des Camps Layun B 1985 den Laden dichtgemacht, und ist nach Lawas abgehauen, ohne einem Dutzend Punans den Lohn von drei Monaten Arbeit zu bezahlen) können sich ihrer Legalität rühmen, da sie von den Lizenzinhabern, gewöhnlich hohen Politikern, gegen Beteiligung am Gewinn (~ 30%) Erlaubnis für Gebiete erhalten. Dort, bei den niemals erreichbaren Lizenzinhabern und dem Politiker, der sie hinter verschlossenen Türen verteilt, ist eindeutig die Verantwortung für die Abholzung des Dschungels zu suchen – mit anderen Worten, bei der Spitze der Regierung selbst. Und diese kennt <ihr> Land gewöhnlich nur aus der Vogelperspektive, und scheint sich bis jetzt einen Deut um Wohl oder Wehe der darin lebenden Einwohner zu kümmern, deren fremde Sprache sie nicht einmal verstehen.

Der scheue Punan geht Auseinandersetzungen gewöhnlich aus dem Wege. Und so werden Unstimmigkeiten einfach geduldet. Drücken diese allzusehr, mögen sie im eigenen Kreise angesprochen werden, doch dem Fehlenden selbst kommt kaum je eine Rüge zu Ohren. So mag der Eingeborene zwei sich widersprechenden, gegensätzlichen Ansichten beipflichtend zustimmen, ganz einfach, weil er ein herzensguter Mensch ist, und es jedem recht machen will.

Entsprechend ihrer Entstehungsgeschichte ist wohl jede Ansicht richtig. Doch erst durch Paarung, sich Gegenübersetzen der Widerparte entsteht Leben, Entwicklung. Das offene Gespräch ist der einzige Weg zur Wahrheit. Die drohende Gefahr, das Bewusstwerden über die Zerstörung ihres Lebensraums, hat nun aber doch einige Köpfe erhitzt. Innerhalb des Kreises der Beraubten werden einige Stimmen laut und vertreten mutig ihre Ansicht. Verlassen sei aber ihre Hütte der Gleichgesinnten und begegnen den Räubern in Person, verstummen die meisten. Und jene, welche den Mund aufzumachen wagen, sind wohl schnell mit Einschüchterungen stillgesetzt.

Manchmal ist die Welt des Menschen mit seiner Hinterlistigkeit und Profitgier zum Kotzen! Doch manchmal ist die Welt des Menschen in seiner Liebe zum achtungsvollen Staunen und sich Freuen. Und diese Freude lass ich mir nicht nehmen! – Viele der Eingeborenen des Dschungels sind richtig liebe Menschen, wie du sie nur selten in unserer modernen, längst entfremdeten Welt antriffst. Persönlich hab ich mein Ideal aufgegeben, es jedem Menschen recht machen zu wollen, eines jeden Freund zu sein. Dies geht auf Kosten der Ehrlichkeit. Wer aber Ehrlichkeit nicht verträgt, auf dessen Gesellschaft lässt sich reuelos verzichten.

Menschlichkeit vor Wirtschaftlichkeit ist die Forderung. Je mehr Gewicht der Wirtschaft gegeben wird, umso mehr wird der Mensch und das Leben zur Nummer degradiert. Die enge Verknüpfung von Politik-Wirtschaft-Geld mag der Grund sein, dass Politiker in ihren Aktivitäten oft Ethik vermissen lassen. Nein – ich sehe nicht nur schwarz-weiss. Bestimmt hat jeder Mensch – wir alle – unsere Fehler wie unsere Qualitäten. Untersucht man die Dinge näher, werden es oft grosse Problemkreise. Im Gespräch verwandeln sich die Feindbilder immer wieder in den Menschen, mit all seinen Bedürfnissen und Sorgen.